

## *Frau Ute reist durch den Iran*



Ein bisschen haben sie schon eine Meise bei Dr.-Gecco-Reisen! Um sechs Uhr in der Früh – nach einer mehr als unruhigen Nacht in der Austrian Airlines - kamen wir im Hotel in Teheran an und um acht Uhr ging es schon mit dem Programm los: Besuch des Nationalmuseums! Als ob es zum Beginn einer Reise, nach einer so langen Nacht, nichts Langweiligeres gäbe.

Aber gestatten Sie, dass ich mich kurz vorstelle: Ute Zahlmeister, Sekretärin an einer Grundschule in Buxtehude. Anscheinend haben meine Eltern den Namen in weiser Voraussicht gewählt, denn jetzt, mit Mitte Fünfzig, gleiche ich bestimmt der walkürenhaften Königin Ute aus dem Nibelungenlied. Freunde nennen mich als sehr durchsetzungsstark, wobei diese Tugend meine beiden geschiedenen Ehemänner sicher anders bezeichnen würden.

Und wenn Sie gemeint haben, nach dem Museumsbesuch lernen wir Teheran kennen: Pustekuchen. Nach dem Nationalmuseum ging es ins Glasmuseum und dann in das Shah-Reza-Museum, früher ‚Weißer Palast‘ genannt. Wenn das nicht ein abwechslungsreiches Programm nach einer schlaflosen Nacht darstellt. Und als ich Siegfried, unseren baumlangen Reiseleiter, zur Rede stellte, meinte der nur lapidar: „In Teheran gibt es leider sonst nichts zu sehen!“ Dabei sind in meinem dicken Reiseführer mehr als vierzig Seiten Sehenswürdigkeiten in Teheran beschrieben...

Eine zweifelhafte Rolle auf dieser Fahrt nahm Omar ein. Er war der iranische Reiseleiter, der Siegfried unterstützen sollte. Nach dessen Aussage sprach Omar zwar kein Deutsch, konnte aber diese Sprache verstehen. Deshalb hielt sich Siegfried mit kritischen Äußerungen über

den Iran zurück. Andererseits verteilte Omar die tägliche Flasche Wasser und eroberte sich das Vertrauen der Reisenden, indem er regelmäßig eine Tasse Tee und dazu wohlschmeckendes Gebäck anbot. Zu seinen Aufgaben gehörten auch die Feststellung der Vollständigkeit der Businsassen und die Gespräche mit den Restaurants und den Hotels. Mit ihm habe ich mich auf der Tour des Öfteren in die Haare bekommen. Emanzipierte Frauen sind ihm in seinem Land wahrscheinlich noch nicht untergekommen.

Die Fahrt durch das Zagros-Gebirge zog sich zwei Tage lang hin. Über tausend Kilometer in rund fünfzehn Stunden Fahrtzeit. Und an den Rändern fast nur Fels, Fels und noch einmal Fels. Kaum ein Baum und in der Ebene hin und wieder Getreidefelder. Ganz selten sah man Wadis. Dabei glänzte Siegfried mit der Aussage: „Nach der Schneeschmelze können diese Flussläufe riesige Wassermassen mit sich führen. Derzeit haben die Bäche höchstens einen Durchmesser von drei Metern.“ Na, ich habe schon viel von der Welt gesehen. Aber einen runden Bach – das ist mir doch noch nicht vorgekommen!

In Hamadan besuchten wir das Grabmal der Esther und des Mordechai. Gleichzeitig ist es die Synagoge der wenigen Juden in der Stadt. Die Gedächtnisstätte wurde weit über tausend Jahre nach dem Tode Esthers errichtet. Man wundert sich, dass sich die Perser der damaligen Epoche ohne Zeitung und Archiven so gut an die Grabstätte dieser bekannten Jüdin erinnern. Alle Achtung.

Eine ähnliche große Leistung hatten die Iraner in Susa vorzuweisen. Hier besichtigten wir Daniels Löwengrube. Der jüdische Prophet, der auch bei den Mohammedanern verehrt wird, soll an dieser Stelle einst mit den Löwen gekämpft haben. Als ich Siegfried fragte, woher denn die Einheimischen wissen, dass die Löwengrube an diesem Platz gewesen sein soll, meinte er: „Im Jahre 1262 kam ein syrischer Weiser hierher, der den Menschen dieses Wissen brachte.“ Respekt vor so viel Gedächtnis nach rund zweitausend Jahren!

In Susa gibt es eine reizvolle Burg, welche die Franzosen vor gut einhundert Jahren gebaut hatten. Sie schützten dadurch ihre wertvollen Ausgrabungen, die sie in diesen Jahrzehnten ausgebuddelt hatten. Daher sind im Louvre teilweise mehr persische Sehenswürdigkeiten zu finden als im Iran selbst. Leider besuchten wir dieses reizvolle ‚Chateau du Suse‘ nicht. Dafür zeigte uns Siegfried weitflächige Relikte von Ausgrabungen. Es waren aber nur Stroh-Lehm-Quader von einem Meter Höhe. „Hier brauchen Sie viel Fantasie, um sich den riesigen Palast des großen König Darius vorzustellen, der vor zweieinhalbtausend Jahren dieses Gelände bebauen ließ. Der Eingang war im Osten mit einem vierzig Meter hohen Tor. Zwar kamen die meisten Besucher von Westen. Sie sollten aber um die Festung herumreisen, um

das gewaltige Bauwerk gebührend zu bewundern und um dem König den nötigen Respekt zu erweisen.“ Das war ja recht reizend zu hören, aber um aus den riesigen Steinhaufen sich eine tolle Burg zusammen zu fantasieren, hätten wir nicht bei der großen Hitze herumtollen müssen.

Natürlich war ich nicht die einzige, die hier geräuschvoll murmelte. Das hielt Siegfried aber nicht davon ab, uns weiter mit früher einmal schönen Zeitzeugen zu konfrontieren. Über zwanzig Steinreliefs, die zwar zweieinhalbtausend Jahre alt waren, jedoch immer das gleiche Motiv mit Darius, Xerxes, Kyros usw. zeigten, beeindruckten uns auf die Dauer nicht. Wenn wir drei gut erhaltene gesehen hätten, wäre es genug gewesen. Die anderen Reliefs waren stark verwittert oder auch so langweilig, weil sie immer das gleiche Motiv mit den langbärtigen Regenten zeigten. Nicht nur ich wäre in dieser Zeit lieber in einem Café gesessen und hätte mit den Einheimischen parliert.

Damit komme ich zu einem wichtigen Thema: Dem Kontakt zur heimischen Bevölkerung. Sie können sich vorstellen, dass ich mit meiner Erscheinung – groß, blond, stark – gerne die besondere Beachtung der Menschen erfuhr. Nicht erwartet hätte ich jedoch, dass ich bei – den wenigen - Spaziergängen alle fünf Meter gebeten wurde, mit den jungen Menschen für ein Foto zu posieren. Im Gegensatz dazu waren sie auch gerne bereit, mir für ein Fotoshooting zur Verfügung zu stehen. So gelang es mir, fast so viele Personen- wie Ruinenbilder mit nach Hause zu bringen. Leider sind es nur sehr wenige Iraner, welche zumindest die englische Sprache beherrschen.

Ein ähnliches Problem war die Kommunikation nach Deutschland. Alle Verbindungen zu den üblichen Mail-Diensten waren gesperrt; ebenso wenig konnte man eine deutsche Zeitung per Internet lesen. Auch das Telefonieren nach Deutschland war voller Hürden. Als ich im Hotel in Hamadan meine Tochter in Hannover anrufen wollte, merkte ich erst, wie kompliziert so etwas sein kann: Einfach vom Hotelzimmer aus zu wählen, ging nicht. Also fragte ich an der Rezeption, wie ich eine Verbindung nach Deutschland bekäme. „Ganz einfach: Sie wählen die 9 und dann eben die Ländervorwahl.“ Wieder nach oben – erster Versuch. Aber bereits bei der zweiten Null ertönte das Besetztzeichen. Nach dem dritten Versuch wieder zur Rezeption: „Ganz einfach: Sie wählen die 7 und dann erhalten Sie eine Verbindung mit dem Operator. Er wird Ihnen eine Leitung frei schalten.“ Dritter Versuch – wieder kein Erfolg. Eine erneute Vorsprache bei der Rezeption brachte als Ergebnis: „Ganz einfach: Wir werden dem Amt Bescheid geben und wenn Sie dann zehn Minuten warten, erhalten Sie eine freie Leitung nach Deutschland.“ Und wirklich, nach fünf Minuten kam ein Anruf: „Hier ist Ihre Verbindung nach Deutschland.“

Dass die Abschottung des Landes noch immer von großer Bedeutung ist, erfuhren wir bei den langen Busfahrten. Etwa alle fünfzig Kilometer hatte der Fahrer Hussein vor einem Polizeiposten – und deren gab es mehr als genug – zu halten und seine Papiere vorzuweisen. Dabei hatte er die Fahrtroute mitzuteilen und die Behörden über den ordnungsgemäßen Verlauf der genehmigten Reise zu informieren. Da spürt man erst wieder, in welchem freiem Land wir leben.

In der Nähe von Kermanshah sollten wir ein besonderes Erlebnis erfahren. Ein Wandrelief aus dem fünften Jahrhundert vor Christus sei gut erhalten. Als wir jedoch ankamen, war es verhüllt. „Oh, tut mir Leid“, meinte Siegfried, „seit zwei Jahren wird es renoviert. Aber wenn wir es gesehen hätten, wäre es einer der Höhepunkte unserer Reise gewesen.“ Oh, Siegfried!

Bei so einer Reisegruppe sind natürlich auch ‚gewöhnungsbedürftige‘ Personen dabei. Einmal sprach Ingrid Siegfried an: „Mein Foto-Speicher ist voll. Können wir nicht gelegentlich halten und einen neuen kaufen?“ Als dieser auf die Schwierigkeit hinwies, bei der Vielzahl von Speichertypen den richtigen in kurzer Zeit zu finden, bot ich mich an, ihre Bilder auf meinem Laptop zu speichern. „Was denken Sie sich denn! Sie sind zwar auch eine Frau, aber meine Nacktfotos von Rio kann ich Ihnen unmöglich anvertrauen.“ Dabei hatte sie die Fünfzig auch schon weit überschritten. Und wenn sie alle Reisen der letzten zwei Jahre auf ihrem Stick lässt, hat sie auch selbst schuld, wenn sie keinen Platz für neue Bilder hat.

Bei der Fahrt entlang der Westgrenze, als in den achtziger Jahren die Kämpfe gegen den Irak stattfanden, sah man sehr viele Fotos von Männern an Masten und Mauern angebracht. Siegfried erklärte, dass es sich um Helden dieses Krieges handelte. Diese hätten das große Glück, dass sie im Paradies weiter leben und jeder Krieger hat zum Vergnügen zwölf Jungfrauen um sich. Dieser Siegfried, typisch Macho, hat natürlich vergessen zu erwähnen, dass die Jungfrauen zwischenzeitlich auch mindestens siebzig Jahre alt sind...

Nach dem Besuch des Ziggurat von Chogha Zanbil, einem Stufentempel aus der Zeit um 1250 vor Christus, meinte Jens: „Die letzte Toilettenpause war vor vier Stunden. Wann haben wir denn wieder einmal Gelegenheit dazu?“ „Hier wäre die Möglichkeit gewesen. Sie hätten zweimal links, einmal rechts und dann fünfzig Meter geradeaus gehen müssen. Jetzt müssen wir schauen, dass wir weiter kommen.“

Manchmal ist es schwierig, Siegfrieds Gedankengängen zu folgen. Er ist ausgebildeter Förster und hat daher eine besondere Affinität zu Bäumen. Jeden Tag widmet er einem Baum. In Bishapur war es der Tag des Maulbeerbaumes. „Hier handelt es sich um einen ganz besonders interessanten Baum. Wenn man unter seiner Krone sitzt, beruhigt er ungemein. Andererseits erhitzt er auch die Gemüter.“ – Ja, jetzt was denn??

Die Geschichte Persiens ist eng verknüpft mit den Griechen. Immer wieder kommt Siegfried auf die Schlachten der beiden Großmächte zurück. Einmal kämpften die Perser auch vor der Küste Griechenlands. Dabei kam Siegfried auch auf den Marathonlauf zu sprechen. „Dieser Lauf erfordert übermenschliche Kräfte.“ Ja, sind denn die Millionen Läufer auf der Welt lauter überirdische Wesen? Und als er fragte, ob denn von den Teilnehmern schon jemand Marathon gelaufen wäre, antwortete der siebzigjährige Emil: „Bis jetzt noch nicht!“

Jeder Tag begann mit einer Weisheit von Hafis, dem berühmtesten Dichter Persiens. Ein Großteil seiner Werke handelt von Liebe und Wein, der im Mittelalter anscheinend auch im Islam problemlos konsumiert werden konnte. Nachdem auch ich einem guten Glas Wein nicht abgeneigt bin, meinte ich zu Siegfried: „Ich glaube an dir sadistische Tendenzen festzustellen. Wie kannst du uns jeden Tag von Wein vorschwärmen und wir bekommen zwei Wochen lang keinen Tropfen davon zu kosten.“

Einer der mächtigsten Herrscher Persien war Midras. Häufig kam Siegfried auf ihn zu sprechen und stellte auch Verbindung zu den Römern und auf diesem Umweg damit zu Deutschland her. „Sie werden es nicht glauben, aber fast alle Kirchen, die eine Krypta besitzen, gehen auf den Midras-Kult zurück.“ Na, ich weiß nicht. Aber ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass der Dom zu Naumburg oder Braunschweig in irgendeiner Beziehung zu Midras stehen könnte.

Siegfried hat zwar ein profundes Wissen, aber manchmal zweifle ich doch an seinem Können: In Shiraz, einer Stadt im Süden des Landes, regierte im 18. Jahrhundert Karim Khan. Wir besuchten dort Persepolis, wahrscheinlich die berühmteste Sehenswürdigkeit des Landes. Leider sind dort nur noch Fragmente zu sehen. Als ich ihn fragte, ob wir nicht auch den Palast Karims, der eventuell noch erhalten geblieben sei, sehen könnten, meinte er: „Leider gibt es keinen Palast mehr. Karim Khan hat nur zwanzig Jahre hier regiert und hatte deshalb wenig Zeit, um einen großen Palast zu bauen. Und die spärlichen Reste wurden in den letzten zweihundert Jahren abgetragen.“ Große Augen bekam ich jedoch auf dem Rückweg zum Hotel am Abend, als ich eine Riesenfestung mit einer Seitenlänge von über einhundertzwanzig Meter Länge bemerkte. Ich konnte meine Schadenfreude nicht

verbergen, als ich Siegfried fragte: „Und was ist das?“ Verlegen meinte er: „Leider können wir nicht alles besichtigen, was das Land zu bieten hat.“

Anscheinend war Shiraz kein guter Ort für unseren Siegfried. „Abendessen im achten Stock“ war seine Bitte um pünktliches Erscheinen im Pars International Hotel, einem sehr hochwertigen Hotel in der Zweimillionenstadt. Wie Odysseus waren wir auch keine Perser, doch unsere Erfahrung war ähnlich. Wir fuhren also in den achten Stock, fanden jedoch kein Lokal. Da das Hotel neun Stockwerke hatte und manchmal das Restaurant in der obersten Etage liegt, fuhren wir hinauf. Aber auch hier war nichts. Gut, fragten wir in der Lobby. Dort sandten sie uns in die Etage mit der Bezeichnung ‚R‘. Aber auch hier gab es kein Abendessen für uns. Da sich weitere Gäste sicher waren, dass das Abendessen im achten Stock eingenommen würde, fuhren wir alle wieder hinauf. Wieder nichts. Also fragten wir bei der Rezeption. Nun wurden wir in einen anderen Gebäudeteil geschickt. Aber hier gab es keinen Knopf mit ‚8‘. Dafür fanden wir zwei Knöpfe mit ‚R‘. Einer von beiden wird passen. Wie nach dem Parkinsonprinzip nicht anders zu erwarten, schlug der erste Versuch fehl. Nur mit einer halben Stunde Verspätung war es uns dann möglich, endlich unser Dinner einzunehmen.

Auch in Kerman hatten wir ein reichhaltiges Ausflugsprogramm: Moscheen, Burgen, Basar, Hamam, Grabmäler usw. Siegfried gelang es in seiner angenehmen blumigen Sprache, uns die Sehenswürdigkeiten mit ihren Bedeutungen näher zu bringen. Was ihm nicht so recht möglich war, alle Teilnehmer zu einer pünktlichen Abfahrtszeit zu motivieren. Immer wieder waren es fünf, zehn oder gar fünfzehn Minuten, auf die die Mehrheit der Teilnehmer auf einzelne warten mussten. Besonders fiel ein Professorenehepaar aus Frankfurt auf, die anscheinend das akademische Viertel vor allem für sich in Anspruch nahmen. Dabei hätte ein vernünftiges Gespräch gleich am Anfang die Verhältnisse geklärt. Wäre ich Reiseleiterin gewesen, hätte ich die gleich am ersten Tag in die Spur gebracht. Meine Ex-Männer können ein Lied davon singen..

Siegfried wies bei der Weiterfahrt von Kerman auf die vielen Wasserpfeifenraucher hin, die am Wegrand saßen. Auch eine ganze Reihe Frauen sah man immer wieder die Ghalyun genießen. „Diese Wasserpfeifen sind nicht gefährlich. Früher wurden hier sicherlich Drogen genossen, später vielleicht Tabak. Heute sind es ätherische Öle, oft Fruchtessenzen, welche die Menschen hier inhalieren.“ Nicht ganz im Einklang mit dieser Aussage waren die vielen großen Plakate, die häufig zu sehen waren. Auf diesen warnte die Regierung vor dem Genuss der Ghalyun. Eine Wasserpfeife würde dem Körper mehr Schaden zufügen als sechzig Zigaretten.

„Wer will noch Geld tauschen?“ Siegfried fragte wieder einmal umsonst in die Runde. Dabei hätte er selbst wissen müssen, dass wir auf Grund des gehäuften Programms kaum Zeit hatten zum Geld ausgeben. Und die paar Minuten, die uns dann dazu zur Verfügung standen, reichten nicht aus, die vielen Nullen der Geldscheine zu verarbeiten. Bekommt man doch für hundert Euro drei Millionen Rials. Und dann reden die Verkäufer, sofern sie Englisch radebrechen, einmal von Toman und einmal von Rials. Wer hat dann nach einem Zehnstundentag in sengender Hitze noch Lust, sich mit dem wertlosen Papier auseinanderzusetzen?

Auch so eine blöde Gewohnheit von Siegfried ist, uns mit ‚Sie‘ anzusprechen. Auf meinen großen Reisen duze ich alle, natürlich auch den Reiseleiter. Die meisten passen sich ja mir an. Doch gibt es immer ein paar so Hartnäckige, die meinen, sie müssen Abstand wahren. Aber keine Sorge – bis zum Ende der Reise habe ich diese auch noch katholisch gemacht.

In Yazd habe ich den Siegfried mal richtig in den Senkel gestellt. In aller Frühe haben wir dort eine Moschee angesehen. Nun, es war die fünfte in den letzten vier Tagen. Langsam habe ich genug davon. Und dann marschieren wir durch die Altstadt von Yazd. Was sehen wir? Nur alte Lehmmauern, Lehmmauern, Lehmmauern. Kein Geschäft, kein Café! Wenn ich schon so viel Geld ausgabe, dann möchte ich außer Moscheen und Lehmmauern etwas erleben: Hübsche Geschäfte, Straßencafés usw. Aber Siegfrieds Pendant Omar meint, er müsse uns das Persien aus dem Jahre 1000 nahe bringen. So etwas kann man mit mir nicht machen. Ich hoffe, Siegfried hat es kapiert.

Unser letzter Aufenthalt vor der Rückreise war Isfahan. Es soll die schönste Stadt des Irans sein. Der Aufenthalt begann aber nicht sehr positiv. Wir waren in einem Riesenschuppen untergebracht. Mein Zimmer war zwar riesig, doch das Bett war gerade einmal neunzig Zentimeter breit. Ich habe Ihnen schon erzählt, dass ich kein Hering bin. Schon aus Prinzip habe ich deshalb ein anderes Zimmer verlangt. Das neue Zimmer war im ersten Stock, das gefiel mir nicht so recht, aber es hatte ein Doppelbett. Ich kann mir doch nicht alles bieten lassen.

Wenn der Siegfried meinte, er kann mich ein wenig schneiden, dann helfe ich ihm schon auf die Sprünge. In Isfahan hatten wir am Nachmittag frei. Im Reiseführer hatte ich gelesen, dass es eine schöne Miniatur-Mal-Werkstatt geben soll. Die zeigte er mir dann auch in seiner Freizeit. Wenn man so viel Geld für eine Reise ausgibt, dann möchte man auch etwas davon haben. Oder sind Sie anderer Meinung!

Oh je, es wird jeden Tag schlimmer! Manchmal stellt er sich aber auch tollpatschig an. Wir hatten in Isfahan den Palast der vierzig Säulen angesehen. Am Schluss der Führung sagte er: „Gut, treffen wir uns in einer halben Stunde am Eingang.“ So weit so gut. Aber es dauerte statt dreißig Minuten ganze fünfundvierzig Minuten, um dann hören zu müssen: „Wir machen jetzt Mittagspause, jeder für sich und wir treffen uns hier um vierzehn Uhr!“ Und da warten fünfzehn Personen, nur um diesen Satz zu hören. Als könnte ihm dieser nicht schon eine halbe Stunde früher einfallen.

Der letzte Reisetag war noch einmal sehr anstrengend. Wir besuchten Natanz, Kashan und vor allem die Heilige Stadt Ghom. Um Mitternacht war in Teheran die Fahrt zum Flughafen vorgesehen. Omar versprach, dass wir spätestens um sieben Uhr unser Hotel in der Hauptstadt erreichen würden, dann zum Abendessen gehen würden und uns dann noch ein paar Stunden aufs Ohr legen könnten. Was glauben Sie, wann wir das Hotel erreichten? Es war schon weit nach zehn Uhr als wir endlich unsere Zimmerschlüssel bekamen. Da war ich aber auf hundertachtzig und hielt Omar seine Planungsunfähigkeiten in deutlichen, für alle vernehmlichen, Worten vor. Ich will nicht sagen, er brüllte zurück, aber viel fehlte dazu nicht. Am Schluss der Diskussion, sofern man dieses Gespräch noch so nennen kann, erklärte er mir, dass seine Reiseagentur ein Besuchsverbot für mich erwirken würde. Na und! So scharf auf einen zweiten Besuch bin ich nun wirklich nicht. Und das Herumlaufen bei der brütenden Hitze mit dem lästigen Kopftuch - ich kann mir für meine Freizeit etwas besseres vorstellen...

Teheran, 9. April 2015